

Herrlich,  **herrlich**
bauet Gott sein Werk

Chronik Gelsenkirchen

Teil I : 1896 - 1950

1896 - 1950

R Ü C K B L I C K

AUF EIN HALBES JAHRHUNDERT

NEUAPOSTOLISCHE GEMEINDE

UND DES BEZIRKES

GELSENKIRCHEN

ANLÄSSLICH DER EINWEIHUNG DER

NEUERBAUTEN KIRCHE AM 1. APRIL 1951

Nimm, liebe Seele, diese Schrift,
Lies sie, mit kindlich gläub'gem Herzen.
Und brennen werden Glaubenskerzen,
Wenn Dich ein dunkles Leid betrifft.

In Ruhe, Demut und Geduld
Lies diese Schrift in Freudenstunden.
Daß Deine Seele darf gesunden,
Ist Gottes Gnad' und seine Huld.

Was Gott der Herr an Dir getan
In dieser Stadt der „Tausend Feuer“,
Das halte heilig stets und teuer
Und sieh es als Verpflichtung an.

Was von den Vätern Du ererbt,
Erwirb es, um es zu besitzen.
Nur so kannst Du Dir wahrhaft nützen,
Daß Deine Seele nicht verderbt.

VORWORT

Diese Schrift verdankt ihre Entstehung neben dem Wunsch, am Tage der Einweihung der neubauten Kirche der Neuapostolischen Gemeinde in Gelsenkirchen einen dankbaren Rückblick auf das Erleben der vergangenen Jahrzehnte zu tun, der umfassenden Tatsache, daß Apostel Jesu der Endzeit nach dem Willen ihres Senders gegenwärtig die Heilsarbeit an unsterblichen Seelen verrichten und für die gläubigen Nachfolger der Ausgangspunkt einzigartiger, himmlischer Kräfte geworden sind. Der mit dem Gemeinschaftsleben vertraute Leser wird aus den Zeilen heraus die Glut heiliger Begeisterung und Liebe zum Werke Gottes empfinden und weiß um die Quelle, aus der sie stammt. Ein der Gemeinde Fernstehender wird aber verwundert die Ahnung einer ihm bisher noch unbekanntem Kraft verspüren, von der er nur mutmaßen kann, daß ihre Heimat in einem über alle Maßen erhabenen Reiche sein muß. Fünf Jahrzehnte bedeuten, am ewigkeitsweltem Zeitenstrom gemessen, nicht viel. Doch welche Fülle göttlicher Gnaden und Taten drängt sich in diesen engen Rahmen. Und wessen Lebenslauf in irgendeiner Form in diesen Rahmen hineinragt, der fühlt sich als ein Teil des Ganzen. So ist auch diese begrenzte Chronik ein Ausschnitt aus dem Glaubensleben, das in allen aus Gotteskindern bestehenden Gemeinden gefunden wird. Es besteht zwischen dem Geistesleben der apostolischen Gemeinden vor fast 2000 Jahren und dem der gegenwärtig bestehenden kein Unterschied. Es waren dazumal die Apostel die Spender des reichen, ihnen von ihrem Sender übermittelten fruchtbringenden Lebens und es sind auch heute die Apostel, unter deren Pflege und Bedienung sich Gottes Volk entwickeln und ausbreiten konnte. Damit wird diese

Schrift zu einem hinweisenden Zeugnis für die Kraft des Apostelwortes, das, im Glauben ergriffen, Segen über Segen schafft.

Es kann daher nicht anders sein, als daß bei dem Lesen der Chronik vor den Geistesaugen die ehrwürdigen Gestalten der Glaubensväter neuerer Zeit erstehen, der Apostel, die im Bezirk Gelsenkirchen unverwischbare Spuren ihrer gottgewollten Tätigkeit hinterlassen haben. Sie alle haben gebaut an dem, was in unserer Stadt zum Werke Gottes zählt und ihren Teil zu der heutigen Stufe der Entwicklung beigetragen. Ihre Namen sind uns zu einem Begriff für das in ihnen wohnende Wesen geworden. Jahre ihres Lebens waren sie den Kindern Gottes hierorts geliebte Vorbilder und sind es, soweit sie nicht in die Ewigkeit abberufen wurden, heute noch. Sie fügten durch die Versiegelungstat die Bausteine zu dem Hause Gottes, wie es heute dasteht. Ohne die Vollständigkeit der Reihe behaupten zu wollen, seien doch die Namen derer genannt, die vornehmlich unter uns wirkten. Neben Stammapostel Niehaus und Bischoff gedenken wir der Apostel Bornemann, Meuser, Dach, Schmeling, Kuhlén und Dehmel. Wenn wir in solcher Weise dankbar beachten, was durch Gottes Güte und Gnade uns geschenkt wurde, dann wird damit erfüllt, was von jeher einziger Wunsch der Apostel des Herrn war, nämlich zu des Herrn Ehre zu dienen. Das ist auch der Grundgedanke, welcher uns auf den folgenden Blättern begegnen wird: Gebt unserm Gott die Ehre! Möge das, was hier in schlichter und ungekünstelter Weise zum Genuß der Seele angeboten wird, von Gottes Wohlgefallen bedacht werden.

Gelsenkirchen, den 1. April 1951

I. TEIL

Als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Technisierung ungeahnte Fortschritte machte, als in dem sonst so wenig beachteten Landstrich zwischen Rhein und Ruhr unermeßliche Kohlenfelder, die „schwarzen Diamanten“, entdeckt wurden, da legte man den Grundstein zu dem heute ebenso berühmten wie wichtigen Ruhrgebiet!

Die Fülle der Arbeitsmöglichkeiten in der fortschreitenden Industrialisierung lockte naturgemäß große Menschenmassen in dieses Gebiet. Aus allen Teilen des Landes, besonders aus den überfüllten ländlichen Bezirken, ergoß sich ein Menschenstrom in das wachsende Industriegebiet. Kein Wunder, daß fast in amerikanischen Ausmaßen neue Städte wie Pilze aus der Erde wuchsen. Bis dahin unbekannte Dörfer und Städtchen sogen den ankommenden Menschenstrom in sich auf und entwickelten sich über Nacht zu Großstädten. So erging es auch dem Flecken Gelsenkirchen, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts in kurzer Frist zur dichtbesiedeltesten und größten Kohlestadt des Kontinents heranwuchs. Mitten im Herzen des Ruhrgebietes gelegen, trägt diese Stadt mit Recht den Namen „Stadt der Tausend Feuer“.

Auf etwa $\frac{1}{3}$ der gesamten Zechen des Ruhrgebietes, das sind etwa 30 Schachtanlagen, auf engstem Raum zusammengedrängt, wird in Tiefen bis zu 1000 m der kostbare Rohstoff — Kohle — zu Tage gefördert. Viele Hochöfen und große Fabriken der eisenverarbeitenden Industrie geben dieser Stadt das Gepräge pausenloser Arbeit und rastlosen Fleißes. Und wenn dann über dem gewaltigen Häusermeer das Firmament blutrot erleuchtet ist, und wenn bei Nacht über tausend Feuer über der Stadt aufleuchten, dann kann man verstehen, daß alle diese Ausdünste qualmender Schornsteine und Schloten sich zu einer ungesunden Atmosphäre verdichten, die auf die Bewohner nicht ohne Nachwirkungen bleibt. Kein Wunder auch, daß diese — Zeit ohne Rast — die Menschen gepackt hat und sie in einen Strom drängte, der auch in geistiger Beziehung alles andere als gesund und normal ist. Stetig fallender Ruß, immerwährende Ausdünstung schwefeliger Gase und überlirrender Qualm haben über und um die Stadt einen Ring ungesunder Atmosphäre gezogen, den selbst die Kraft der Sonnenstrahlen nur schwer durchbrechen kann. Das ist das Bild der „Stadt Gelsenkirchen“, die Stadt der „Tausend Feuer“!

II. TEIL

Der Chronist erachtete die Beschreibung des vorstehenden Rahmens für dringend notwendig, um die Bedeutung des folgenden Bildes hervorheben zu können. Es ist gewiß wahr, jegliche Schilderung mit menschlichen Worten über die Entstehung einer Gemeinde im Werke Gottes bleibt ein stümperhaftes Beginnen angesichts der Tatsache, daß Worte und Zahlen nicht im entferntesten die ungeheuren Kämpfe und Leiden derer kennzeichnen, die sich willig als Werkzeuge in der Hand Gottes gebrauchen ließen.

Als seinerzeit die Jünger Jesu dem Meister der Erzählung des Gleichnisses lauschten, mochten sie wohl noch nicht die ganze Tragweite eines solchen Gotteswortes erfassen. Erst viel später, als der Sohn wieder zum Vater aufgefahren war, durchlebten sie den Beweis der bedeutungsvollen Worte. Und das erlebten auch die Söeleute, die zwei Jahrtausende später die alten, ewig neuen Gottesworte auf die Äcker der Menschenherzen streuten. „Und etliches fiel auf fruchtbares Land und brachte hundertfältige Frucht!“ (Lukas 8, Vers 8.)

So war es auch in Gelsenkirchen, als hier im Jahre 1896 die Aussaat des lebendigen Samens begann.

Entgegen allen Voraussetzungen waren es diesmal zwei Vertreterinnen des — schwachen Geschlechts —, die den Kampf gegen den Drachen aufnahmen. Und

gerade diesem Umstand mag es zu verdanken sein, daß unter all den entfachten Feuern das des Heiligen Geistes zur hellen Flamme wuchs und sich verhältnismäßig schnell verbreitete. Und die heute noch lebenden Glaubensschwwestern Wiek und Kretschmann auf die Ernte ihrer Aussaat zurückblicken können, dann haben sie wohl im wahrsten Sinne des Wortes die Bedeutung erkannt: „Aus dem Munde der Unmündigen hast du dir ein Lob zubereitet!“ (Matth. 21, 16.)

Heute, da das entfachte Feuer nach 50 Jahren einer lodernden Flamme gleicht, die ungesunde Atmosphäre dieser Stadt durchbrochen hat, wissen es tausende gläubiger Seelen, daß hinter der trübesten Wolke die Sonne scheint. Sie wissen, daß es im Tempo der Zeit Stätten der wahren Erquickung und des Friedens gibt, wo man wahrhaft ausruhen kann von den soelischen Strapazen der Gegenwart. In unserer Stadt der „Tausend Feuer“ hat das Feuer der brennenden, heißen Jesuliebe ungezählte Seelen in seinen Bannkreis gezogen und aus dem trüben Licht aller Menschlichkeit in das ewige Licht göttlichen Lebens geführt. Die ungesunde Atmosphäre der Sünde ist der Gnade und Liebe Gottes gewichen, und heller als je scheint die Sonne Jesu Christi all denen, die sein Wort gläubig aufnehmen und damit ewig gesunden werden.

ENTSTEHUNG UND WACHSTUM 1896 - 1906

Man schreibt Juni 1896. In einem Gottesdienst in Berlin steht eine junge Schwester vor dem Altar und läßt sich den Reisesegen geben. Vier Jahre sind es her, seit sie von Vater Krebs in die Gemeinschaft der Gotteskinder aufgenommen wurde. Nun hat sie dem Drängen ihres Bruders und dessen Freund nachgegeben, die Reise in das so unbekanntes Westfalen, dort in der Gegend der Ruhr, zu wagen. Freude macht ihr das zwar nicht, zumal sie ihr gutes Auskommen hat. Und Angst hat sie auch vor all dem Unbekannten dort. Aber sie will nun wenigstens den Segen Gottes mitnehmen. Darum steht sie jetzt vor dem Altar und bittet um Gottes Schutz und Geleit.

Nun hat der Vorsteher die Handlung vollzogen und Schwester Gazella will sich auf ihren Platz begeben, da bannt sie eine Weissagung:

„Fürchte Dich nicht, mein Kind! An Deiner neuen Stätte will ich durch Dich ein Feuer anzünden, daß zu einer großen Flamme werden soll!“ Als Maria das hört, da ist sie beruhigt, und am 28. Juni 1896 verläßt sie, 26 Jahre alt, nach langer Reise den Zug in Geisenkirchen. Sie ist im Ruhrgebiet, wo soviel Menschen ankommen und ein neues Leben aufbauen.

Bruder und Freund sind ihr dabei behilflich, und schon am 10. August 1896 heiratet Maria den Freund ihres Bruders: Karl Wiek.

Soweit wäre ja alles gut. Nicht aber für Maria Wiek. Sie vermißt die Seelenspeise, von der sie weiß, daß sie das wahre Leben bedeutet, Frieden und Freude mit sich bringt. Gewiß, sie bekommt den „Herold“, das damalige Sonntagsblatt, und ab und zu einen Brief aus Berlin, aber das ist ihr doch zu wenig. Kurz entschlossen schreibt sie an Apostel Niehaus, der ihr empfiehlt, in Ruhrort die Gottesdienste zu besuchen. Und hier trifft sie auf die Familie Priester Richter aus Oberhausen, die sie in Küstrin kennengelernt hatte. Und nun fehlt ja wohl nichts mehr? — Ach ja, wie schön wäre es, wenn man am Orte zusammenkommen könnte? — Und Gott geht selbst wunderbare Wege.

Eben um diese Zeit wird die in Gelsenkirchen-Schalke geborene 19jährige Maria Feldmann von einer Schneiderin zu den Gottesdiensten der Neuapostolischen Gemeinde nach Essen eingeladen. Maria sagt zu, aber erst nach geraumer Zeit wird es ihr möglich, den Gottesdienst zu besuchen. Hier trifft Maria den Ältesten Meuser und wird von ihm nach Ruhrort eingeladen. Und hier erfährt sie die Adresse der Maria Wiek. Sofort plant sie einen Besuch, und eines Tages stehen sich die beiden Marias gegenüber. Tränen der Freude und der Dankbarkeit, ein Lobgestammel kindlicher Seelen und eine Freundschaft fürs ganze Leben wird besiegelt. Maria Feldmann wird am 16. August 1897 versiegelt. Und nun geht es, wenn auch mit schwachen Kräften, so doch glaubensfreudig ans Werk.

Und damit ist auch der Grundstein zum Bau einer Ortsgemeinde gelegt. In der eigenen Familie säen die beiden Schwestern durch Wort und Tat den Lebenssamen aus. Es würde den Rahmen dieser Schrift überschreiten, alle Widerwärtigkeiten und heißen Kämpfe

zu schildern, denen die beiden ausgesetzt waren. Aber ihre Stetigkeit, Freude und Treue, Demut und Liebe zeitigten den Erfolg. Als sich das Jahr 1897 zu Ende neigt, dürfen die beiden Marias, nach dem großen Vorbild ihrer großen Vorgängerin, die Ernte ihres Glaubensgehorsams einheimen. Karl Wiek, der Mann der Maria, Anna und Elisa Feldmann, Geschwister der Maria Feldmann sowie die Familie Karl Küßner empfangen das Siegel der Gotteskindschaft. Aus Hessen zieht ein junger Bruder, 19 Jahre alt, der 1894 von Apostel Ruff versiegelt wurde, nach Gelsenkirchen. Georg Lich, ein Kämpfer edelster Art, tritt in den Kreis, zu dem auch Heinrich Kretschmann am 27. Oktober 1900 als Bruder tritt. Letzterer vermählte sich am 3. Februar 1901 mit der Maria Feldmann, und so steigert sich die Flamme des Heiligen Geistes langsam, aber stetig.

Nicht zu vergessen ist, daß aus der Gemeinde Essen der Priester H. Kirchner der kleinen Schar seine tatkräftige Hilfe zuteil werden ließ.

Inzwischen hatte man bei dem Vater der Geschwister Feldmann ein Zimmer eingerichtet und hielt hier nun regelmäßige Gottesdienste. Leider stemmte sich der Vater mit allen Kräften gegen das Werk Gottes und verbot auch die Gottesdienste in seiner Wohnung. Nun bezog man ein Zimmer bei der Familie Küßner, und die kleine Schar, auf etwa 15 erwachsene Seelen angewachsen, mußte sich mit den gegebenen Verhältnissen abfinden. Der Raum in der Waldemarstraße wurde zu klein, und nach langem Suchen entdeckte man an der Waldemar-Viktoriastraße ein Geschäftslokal, das man mit eigenen Mitteln ausstattete und herrichtete. In diesem Lokal fand dann 1899 die erste Versiegelung durch den Apostel Niehaus statt.

Karl Küßner wurde zum Vorsteher berufen, Karl Wiek und Heinrich Kretschmann empfangen das Diakonenamt. Georg Lich präsentierte sich mit seinem 8 Sängern starken Chor und alles in allem war die Freude eine verständlich große. Durch neuen Zuzug sowie durch die Arbeit im Weinberg des Herrn vergrößerte sich die Gemeinde zusehends. Auffallend war um die Jahrhundertwende der Zuzug aus dem benachbarten Hainland und auffällig auch die reiche Ernte, die die Arbeiter Gottes in diesen Reihen fand. Namen wie Boos und Dykstra werden in der Gemeinde unvergeßlich sein.

Doch auch die ortsansässigen Seelen nahmen das Wort auf, und die Arbeit der kleinen Schar zeitigte gute Erfolge. Namen, die heute nach 50 Jahren nicht vergessen sind, Männer und Frauen, die in Demut und Treue das Feuer zur hellen Flamme entfachten.

Das Jahr 1904 wurde zu einem weiteren Gedenkstein in der Geschichte der Gemeinde Gelsenkirchen. Mit den nötigen Mitteln des Heiligen Geistes und des Auftrages ausgerüstet, begann sich das Licht göttlichen Lebens nach allen Seiten auszubreiten. Heinrich Kretschmann wurde nach Wanne versetzt, Georg Lich begann in Steele und Matern in Katernberg. Dann folgten die Orte Erle, Wattenscheid und Gladbeck. Hinzu kam, daß man die Essener Geschwister eine Zeitlang beherbergen mußte, da jenen jede Versammlungsmöglichkeit genommen war. Und die Saat begann zu sprießen, und die Ernte ließ nicht auf sich warten. Schon im Jahre 1906 mußte ein neuer Raum bezogen werden, und eigenartigerweise war es die Notkirche einer an-

deren Gemeinschaft, die nun als Unterkunft diente. Am Ende des Jahres 1906 umfaßte der Bezirk 147 Seelen. Innerhalb eines Jahrzehntes wahrlich eine gute Ernte, und wie hatte sich das Wort der Weissagung erfüllt. Das Feuer war angezündet, brannte und begann sich zu einer lodernden Flamme zu steigern. Von zwei glaubensfreudigen Schwestern angefacht in der Krippe eines armseligen Zustandes, hatten sie den Segen Gottes durchleben und kosten dürfen. Gelsenkirchen, Katernberg, Rotthausen, Watten-scheid, Wanne, Erle, Buer, Gladbeck. Wie hatte sich das Wort der Weissagung erfüllt?

DASSELBE JAHRZEHNT EINMAL ANDERS

Im vorstehenden Abschnitt ist mit nüchternen Worten und Zahlen die äußere Struktur innerhalb eines Jahrzehnts gekennzeichnet. Maßgebend und wesentlich für die Beschaffenheit einer Gemeinde ist und bleibt die innere Struktur, die geistige, lebendige Haltung. Und es wäre verfehlt, das Leben, das von innen heranwuchs, nicht zu erwähnen.

Vier alte Mütterchen sind es, die von Anbeginn dabei waren. Ihre Männer sind längst in die Ewigkeit gegangen und zählen zu der Zahl derer, die vor dem Throne Gottes rühmen und zeugen von der ihnen teilhaftig gewordenen Gnade. Wir aber wollen einen Augenblick stiller Zuhörer sein. Unser Herz soll aufnehmen das, was die Herzen dieser alten Gotteszeugen zu berichten haben. Geben wir dazu Mutter Wiek als erster das Wort:

DAS WAR DER ANFANG

Als ich bei meinem Abschied in Berlin die Worte der Weissagung hörte, fiel mir ein Stein vom Herzen. Mein Bruder und sein Freund, den ich schon längere Zeit kannte und schätzen gelernt hatte, hatten mir gedroht, falls ich nicht innerhalb kurzer Frist in Gelsenkirchen ankomme, wollten sie beide nach Berlin zurück. Und das wollte ich auf keinen Fall. Weltlust und deren Freuden waren für mich nicht geschaffen, und als ich in Gelsenkirchen ankam, wollte mir mein zukünftiger Mann gleich einen Ring an den Finger stecken. Ich wehrte ab und meinte: Ich bin und bleibe apostolisch und kenne sonst keinen Weg! Seine Antwort lautete kurz und bündig: „Meine Mutter wird sich freuen, wenn ich ihr eine fromme Schwiegertochter ins Haus bringe!“ Was wollte ich da noch machen?

Mein Mann merkte bald, wie ich mich nach der Gemeinschaft der Glaubensgeschwister sehnte. Und als ich einmal in der Zeitung die kirchlichen Nachrichten las, fand ich auch eine Anzeige einer ähnlichen Gemeinschaft. Ich ließ keine Ruhe und mein Mann begleitete mich nach Essen. Ich fand einen Gottesdienst der Alt-Apostolischen mit ihren Formen und Zeremonien und wußte beim Eintritt sofort: Das sind nicht die Richtigen. Mein Karl war sehr erstaunt als ich mich an der Tür noch umdrehte und aus dem Hause strebte. „Erst hast Du gebetet und gewartet und nun

paßt Dir das alles nicht? Was suchst Du denn eigentlich?“ Was wußte mein Mann schon viel von der Sehnsucht der Seele nach dem wahrhaftigen Licht? — Aber ich habe mich gefreut, daß er das noch kennenlernte. Und wenn er dann später als Priester in der Gemeinde Gottes tätig war, habe ich Gott von ganzem Herzen gedankt und danken können. Wie wunderbar sind seine Wege. — Und Mutter Wieks Augen quellen über vor Erschütterung über das Wort und den Geist, dem sie sich voll und ganz hingegeben hat. Und wenn ihre frühere Meisterin an der Arbeitsstätte (Mutter Wiek war Plätterin), sie auch als „gehörntes Rindvieh“ kennzeichnete, sie verlor nie die Geduld, und als ihr dann später die junge Maria Feldmann gegenüberstand, da wußte sie, ihr Leben und Ziel war nicht vergebens. Gott hatte sich zu seinem Wort bekannt!

O Gottes Wort! Voll Weisheit, Licht und Leben,
du heil'ges Wort der Gegenwart!
Das durch Apostel, heute mir gegeben,
vor ew'gem Tode mich bewahrt!

Du Lebenswort! Ich hab es tief empfunden.
Du Quell des Lebens, wunderbar!
Du machst mein krankes Herz gesunden
im Strom der Liebe, rein und klar!

O Liebeswort! Wie linde Mutterhände
fühl ich im heißen Erdenweh
dein Kosen ohne Ziel und Ende,
wenn unter schwerem Kreuz ich geh!

O Friedenswort! Auf zarten, sel'gen Schwingen
dringst du ins müde und verzagte Herz,
läßt Ruhe mich und Frieden finden,
führst meine Seele heimatwärts!

O Gnadenwort! In heil'gen Himmelshöhen
strahlst du wie helles Morgenlicht!
Lässest mich den Himmel offen sehen,
erfüllst mein Herz mit Zuversicht!

O Himmelsspeise! Heil'ges Wort von oben,
das mich hier leitet durch das Erdental!
O welche Seligkeit, einst Gott zu loben,
wenn ich daheim beim Hochzeitsmahl!

Und dann berichtete Mutter Kretschmann in humorvoller Form, sie ist leidend und doch fühlt man ihre Begeisterung:

Als ich bei meinem Besuch in Essen in den Kreis der alten Mutter Apolphs trat, da wußte ich sofort, hier bist du zu Hause. Meine beiden Schwestern hatte ich ja schnell auf meiner Seite, aber mein Vater, o weh! — Als ich ihn trotzdem einmal soweit hatte, mit nach Ruhrort zu einem unserer Gottesdienste zu fahren, war ich froh! Und als er zurückkam, tobte er fürchterlich. „Ich hab's ja gewußt, ihr seid nicht gescheit. Und Ich Ochse lasse mich noch bereden und fahre mit zu solch einer Gesellschaft!“ Es folgte ein Verbot und wir durften nicht mehr die Gottesdienste besuchen. Aber was machte mir das schon aus. Ich ging trotzdem und habe es nie bereut! — Und als ich dann Maria Wiek kennenlernte und wir uns gegenüberstanden, da hat mein Herz gepocht vor Freude. „Weißt du noch, Maria?“ Und Mutter Wiek nickt schweigend: Ob sie es weiß! Aber die Augen dieser beiden tauchen ineinander, Augen, die um die Schwere des Lebens wissen und doch jetzt

leuchten in begreiflicher Sellgkalt und Freude. Nie haben sie geahnt, daß dieses „Sichkennenlernen“ solchen Segen nach sich ziehen würde. So wechselten Freud und Leid immer einander ab.

Nicht immer nur die Sonne scheint,
gar manchmal auch die Wolke weint!
„Warum nur“, wird dein Herz oft fragen,
muß ich solch schweres Kreuze tragen?

Es gibt im Lebe nicht nur Freud,
es stellt sich ein sa manches Leid!
Und beide gehn, dem Herrn zu sagen,
ob du in Demut sie getragen.

Gott selber hat es so gemacht,
daß auf den Tag stets folgt die Nacht!
Er gab den Wechsel der Gezeiten
und er wird auch dein Los bereiten.

Wenn dir der Mut im Kampf vergeht,
dann ringe gläubig im Gebet.
Wie Jesus einst in Gethsemane:
„Dein Wille nur, Vater, er gescheh!“

Dann tritt Gott selber für dich ein,
und seine Kraft wird deine sein!
Aus deinem scheinbar Unterliegen
erwächst das Größte dir — das siegen!

Noch hängt der Blick dieser beiden ineinander, da beginnt Mutter Mrowitzki zu erzählen: Bei mir war es gewiß nicht leicht! Ihre Stimme klingt noch voll und tönend. In getragener Art berichtet sie weiter, und den Zuhörern geht das Herz auf bei solcher kindlichen Glaubensfreudigkeit. Mein Mann trank gern und oft. Und jede Gelegenheit, die sich ihm bot, nutzte er aus. Wir hatten zwei Kinder, und als uns die Brüder zum erstenmal besuchten, war ich gleich gefangen. Mein Mann wollte nicht. Jedermal, wenn ich zum Gottesdienst ging, traten zwei junge Brüder ihren Dienst an und verwahrten derweil meine Kinder. Jeden Sonntag um 2 Uhr waren sie pünktlich zur Stelle. Das war um die Zeit, als in Gelsenkirchen der Typhus herrschte, draußen hatte man Baracken gebaut, die die Kranken aufnahmen. Eines Tages merkte ich, daß der Typhus auch mich gepackt hatte. Fiebernd lag ich zu Bett und meinem Mann wurde es ganz sonderbar. So kam auch der Sonntag heran. Und eigenartig, die Brüder kamen nicht. War mein Mann sonst immer ausgerückt, jetzt wartete er geradezu auf das Erscheinen dieser beiden. Tags zuvor hatte der Arzt noch gesagt: „Wenn es bis Montag nicht anders ist, muß die Mutter in Quarantäne“. Mein Mann stand in großer Angst und sehnlichst erwartete er den Besuch der beiden Brüder. Es ging schon auf 4 Uhr, als ein paar andere Brüder eintrafen. Wir freuten uns sehr, und als diese beiden die Bescherung sahen, meinten sie, wir kommen nachher noch einmal wieder. Es kann gegen 8 Uhr werden.

Die Zeit ging hin. Immer unruhiger wurde mein Mann. Immer häufiger sah er auf die Uhr. Es wurde sieben — halb acht, dreiviertel acht — nichts zu sehen und zu hören. Und dann, es war 8 Uhr, da hörten wir Schritte, die Tür ging auf und die Brüder traten ein. Mein Mann empfing sie in der Küche, während ich nebenan im Bette lag. Bange Minuten vergingen. Ich wartete und wartete — endlich traten sie an mein Lager. Mit ernster

Mlene fragte man mich, ob Ich glauben könne, daß Gott durch Apostel damals wie heute wirksam sei? Freudig konnte ich das bejahen. Die Brüder knieten nieder und beteten. Und dann fiel ein Wort: Dein Glaube hat dir geholfen! Als montags der Arzt kam, meinte er, hier sei ein Wunder geschehen. — Ja, und am nächsten Sonntag besuchte mein Mann in Herne zum erstenmal den Gottesdienst. Ich bat den lieben Gott, daß er meinem Mann doch ein besonderes Wort in die Seele legen möchte. — Als er nach Hause kam, hörte ich seine Stimme auf der Treppe summen: Komm, geh jetzt in die Arche ein! — Die Sänger hatten es in Herne gesungen und die Worte hatten das Herz meines Mannes erfaßt und bewegt. — Tiefe Stille herrscht nach diesem Bericht. Und die Herzen erleben gleichsam noch einmal die qualvollen Stunden der Geduld und des Wartens mit. Wie seltsam und doch so wunderbar sind die Wege Gottes! — Darum kann man wohl bitten:

Herr, lehre mich vertrauen,
auch wenn es böse Zeit,
und lehre mich in Demut
zu tragen Kreuz und Leid.

Herr, lehre mich, daß kein Zweifel
mir meine Hoffnung nimmt
und daß mir deine Weisheit
den Lebensweg bestimmt.

Herr, lehre mich erkennen,
daß du noch gnädig bist
und lehre mich, zu glauben,
du hilfst, wenn's nötig ist.

Herr, lehre mich, zu schauen
den Tag der Herrlichkeit,
wo aller Not und Sorge
ein Ende wird bereit't.

Herr, lehre mich, zu sterben,
wenn du den Tag bestimmt
und mich dann deine Liebe
in ihren Schoß aufnimmt.

In lebendiger, anschaulicher Art beginnt Mutter Grzella: Mein Mann und ich haben gesucht und auch gefunden. Als wir zur Gemeinde kamen, hatten sie schon einen Chor, der aber noch so schwach war, daß er bei größeren Anlässen von den Essenern unterstützt werden mußte. Das sollte nun anders werden. Mein Mann war Musiker und ich hatte eine Stimme, auf die ich mich verlassen konnte. Und so begannen wir unter seiner Dirigentschaft zu proben und nochmals zu proben. Unermüdlich strich er dabei seine Geige. Ein Harmonium? Unerschwinglich schien uns das. Und dann war es soweit. Wir hatten es geschafft. 100 Mark sollte das Ding kosten. Welch eine Menge Geld. Was war zu tun? Wir ließen uns von einer Fabrik Zigarren kommen, verkauften diese, und wenn es den Frauen der Brüder auch manchmal „blau“ vor den Augen wurde ob des Zigarrenqualms, das Harmonium stand eines Tages im Lokal.

Das Singen machte uns Freude und doch wurde uns dasselbe eines Tages zum Verhängnis. Wie immer, wenn die Brüder schafften, mußte der Chor mit dabei sein. Diesmal ging es nach Katernberg, wo der Diakon Nikolei wirkte. Von seiner Wohnung am Kaiserplatz

holten wir den Priester Reineke ab. Den Spazierstock als Dirigentenstab benutzend, gab er das Kommando, und mit Gesang ging es dann los. Nach dem Gottesdienst, es war recht spät und dunkel geworden. Wir hielten uns gegenseitig an der Hand und zogen, um den Weg abzukürzen, durch den Nienhauser Busch. Gerade sangen wir voller Freude das Lied: „Wenn wir vereint am Throne Gottes stehn“ — als aus unmittelbarer Nähe ein Schuß fiel. Und schon schrien eithige Getroffene auf. Ein Laufen begann, und wir waren froh, als wir den Busch verlassen hatten. Im Scheine einer Lampe besahen wir uns den Schaden, es floß manches Blut und der Arzt mußte viele Schrotkörner aus dem Fleisch entfernen. Durch unser Singen hatten wir dem Jagdpächter das Wild verscheucht und voller Wut hatte er mit einer Schrotladung geantwortet! Aber was war das schon? Das tat unserer Freude keinen Abbruch!

Ja, ja, so war das damals. Und jedes Wort bleibt im Herzen der Zuhörer haften wie ein Stein, der ins Wasser fällt und Wellen erzeugt. Wellen der Freude, des Mitempfindens, des Glaubens und der tiefen Dankbarkeit, daß diese Zeugen, und gehören sie auch dem schwachen Geschlechte an, soviel Kraft besaßen, durchzustehen bis auf den heutigen Tag.

Stundenlange Wege und Eisenbahnfahrten waren zu bewältigen. Essen, Ruhrort und Herne. Dazu kamen tägliche Gänge nach Buer, Gladbeck, Wattenscheid usw. Nachts um 12 — 2 Uhr kehrten sie zurück, um morgens in die Grube einzufahren oder den Haushalt zu versehen. Kinder waren kein Hindernis, sie wurden mitgenommen. Und mehr als einmal kam es vor, daß sie unruhig wurden vor dem Altar und wir Mütter dafür verantwortlich gemacht wurden. Was blieb uns übrig, schmunzelt Mutter Kr., hinten im Saal wurde eine Bank für Kinder aufgestellt und kleine „Liebesperlen“ darauf gestreut. Andächtig pickten die Kleinen diese süßen Dinger, und wenn sie das letzte verzehrt hatten, war auch der Gottesdienst beendet. „Ja, man wußte sich zu helfen.“ — Als Mutter Wiek ihren Karl dem Ältesten Meuser vorstellte, der Metzger von Beruf war, meinte jener in seiner trock'nen Art: „Den können wir gerade gebrauchen, der versteht schon, wie man dem alten Adam das Fell abzieht!“ Und eben dieser war es, der nach langer Arbeit einigen jungen Männern das Versprechen abnahm, einen Gottesdienst in Herne zu besuchen. Mit einem Bruder setzte er einige Tagelöhne daran und mietete eine Kutsche, damit jene ja nicht durch einen langen Fußmarsch verleidet werden sollten. Als der Wagen vor dem Lokal in Herne hält, entzwischen die Gäste nach der verkehrten Seite. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge sehen die Brüder ihre Leute entschwinden. Mutlos? Nein! — Immer wieder ging es weiter und immer wieder brachte man Opfer um Opfer. 15—20 Gäste dos Sonntags waren keine Seltenheit. Und oft wußten die Schwestern keinen Rat mehr und dann half wieder und wieder ein Wort durch den Hauspriester oder Amtsbruder, und sie wurden alle satt.

So berichten und erzählen die Mütterchen, und immer wieder quellen ihre Augen über in der Erinnerung. Weißt Du noch? — Weißt Du noch? — Und ihr Herz durchlebt noch einmal die Tage des Kampfes und der Freude, der Armut und des Glückes. Gott aber bekannte sich zu ihrem Tun, und sein Segen, seine Gnade waren die Gewichte, die die Lebenswaage der Gottes-

zeugen zugunsten ihrer Gotteskindschaft ausglich. Wie trefflich kennzeichnete der Bezirks-Älteste beim Zuhören: Ihr lieben Mütter! Ihr habt nicht nur leibliche Kinder geboren. Ihr habt auch Gotteskinder geboren und auch ich bin demnach Euer Sohn und danke Euch recht herzlich für Eure Mühe und Arbeit!

Ja, da leuchten die Augen dieser Mütter, wie sie eben nur bei Müttern leuchten können. Und gerade die Ergriffenheit dieses Augenblickes sagt mehr als alle Worte: — Ich hab dich je und je geliebt und nur aus Gnaden erwählt. — Ja, was dumm und töricht ist vor der Welt, das hat sich Gott zu seinem Dienst erwählt. Und das ist das, was auch heute noch der Menschheit fehlt.

Wir brauchen Menschen voll Kraft und Mut,
Menschen, geläutert in heiliger Glut;
Trutzig wie Helden in Kampf und Streit,
still und geduldig in Not und Leid.

Wir brauchen Menschen wie Bergluft so klar,
die bis ins Innerste treu und wahr;
Menschen, in deren Auge das Licht
des offenen Himmels sich strahlend bricht.

Wir brauchen Menschen, an Gott gebunden,
die unterm Kreuz sich selbst überwunden;
Sonnenmenschen, die wortlos uns segnen,
in deren Wesen wir Gott begegnen.

Wir brauchen Menschen von hohem Lieben,
die in tiefer Demut zum Dienst getrieben;
Menschen, die glaubensfroh alles wagen,
betende Menschen, von Gott getragen.

Wo sind diese Menschen? Hör ich dich fragen.
Nun, Seele, laß dir das eine sagen:
Nur einer war vollkommen auf Erden
und alle andern sind noch im Werden.

Und blick nicht um dich, schau in dich hinein;
Du selbst sollst einer von denen sein,
die in die Quellen des Lebens tauchen,
ein Mensch zu werden, wie wir sie brauchen.

1907 - 1914

Am 3. August 1901 steht in der Gemeinde Essen-Kray ein junger Mann vor dem lebendigen Altar Gottes und empfängt das Siegel der Gotteskindschaft. Noch weiß niemand, was aus diesem Kindlein werden soll, doch bereits am 1. Januar 1907 übernimmt Wilhelm Paul die Gemeinden in Gelsenkirchen. Sieben Gemeinden, Gelsenkirchen, Wanne, Wattenscheid, Erle, Gladbeck, Steele und Katernberg. Insgesamt 147 Seelen erhalten damit einen Hirten, dem das Wort Gottesstreiter kein leerer Begriff ist. In der folgenden Zeit bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges wird fast in jedem Jahr eine neue Gemeinde aufgerichtet. Immer neue Arbeiter stoßen zu den Gotteszeugen. Zu den alten Namen Wiek, Kretschmann, Lich und Grzella treten Boos, Dykstra, Sonnak, Schiwy u. a. Kein Weg ist zu weit, keine Mühe zu groß, und Gott ist sichtbar mit seinen Gesandten. Und als am Schluß des Jahres 1914, der Krieg tobt bereits, die Ergebnisse zusammengefaßt werden, da ergibt sich folgendes Bild:

Gemeinde	GründungsJahr	Mitglieder
1 Gelsenkirchen	1896	402
2 Uckendorf	1910	61
3 Wattenscheid	1904	333
4 Erle	1904	257
5 Schonnebeck	1913	166
6 Rotthausen	1908	128
7 Wanne	1904	104
8 Gladbeck	1904	118
9 Buer	1908	142
10 Westerholt	1911	106
11 Günnigfeld	1910	43
12 Höntrop	1911	49
13 Dorsten	1911	43
14 Resse	1909	82
15 Zweckel	1913	31
16 Marl	1914	12

Insgesamt also 16 Gemeinden mit 2077 Seelen.

1915 - 1921

Leider mußte neben vielen Amtsbrüdern auch der Älteste W. Paul den Waffenrock anziehen. Infolgedessen wurden 1915 die Gemeinden Buer, Westerholt, Erle, Resse und Marl mit insgesamt 600 Seelen dem Ältesten Kaiser, Recklinghausen, unterstellt und sind seitdem auch dort verblieben. Viele und große Arbeit mußten die Brüder, die auch in ihrer beruflichen Arbeit hart angespannt waren, zur Erhaltung der Gemeinden tun. Rastlos waren sie tätig und es hat sich auch in dieser schweren Zeit gelohnt. Mancher Bruder, der als Soldat in die ewige Heimat ging, manche Seele, die in den Wirren dieser Jahre die Orientierung verlor, mußte beklagt werden. Aber das ergab nie einen Stillstand. Auch die Nachkriegswirren vermochten es nicht, den Gemeinden schädlich zu werden. Und in aller Stille kam das Ende des Jahres 1921 heran. Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Ein Sturm verirrt der Seelen setzte ein und das bisherige Lokal in der Notkirche erwies sich als zu klein. Nach längerem Suchen mietete man kurz entschlossen einen Kinosaal in der Uckendorfer Straße und siedelte über. Die Statistik zeigt nun folgendes Bild:

1896 = 1 Seele

1921 = 13 Gemeinden mit insgesamt 1600 Seelen.

Diese Betreuung übernahm: 1 Ältester, 1 Evangelist, 1 Hirte, 18 Priester, 20 Diakone und 32 Unterdiakone. Für die Gemeinde Gelsenkirchen ergaben sich 433 Seelen und 19 Amtsbrüder.

Angesichts einer solchen Sprache des lebendigen Gottes wäre jedes menschliche Wort nur fehl am Platze. 25 Jahre, eine winzige Spanne Zeit im Strom der Ewigkeit, und welche Werte hat Gott in dieser Zeit durch treue Zeugen geschaffen!

1921 - 1946

Wenn man die Ereignisse der nun folgenden Jahre nur in äußerst gedrängter Form schildern kann, dann nur aus dem Grunde, daß es unmöglich ist, über die Entwicklung der Gemeinde Gelsenkirchen und des Bezirks erschöpfend zu berichten. Die Aufwärtsentwicklung

zeigt eine derartige steigende Tendenz, daß man nur von einer besonderen Gnade Gottes reden kann. Mögen auch die Zeitverhältnisse nicht unbeteiligt gewesen sein, wesentlich ist, daß allerorts, und besonders in unserer Stadt, ein Zustrom suchender Seelen einsetzte, den nur ein übermäßiger Arbeitseifer der Brüder bewältigen konnte.

Wohl unbeachtet vollzog sich am 13. März 1921 in der Gemeinde ein Geschehen, das doch so bedeutungsvoll für den gesamten Bezirk werden sollte. Ein junger Mann, dem Brand der Welt entrissen, empfing an diesem Tage die Gotteskindschaft. Friedrich Schrimper, der heutige Leiter und Bezirks-Älteste unseres Bezirks.

Eben in diesem Jahr erwies sich das vorhandene Lokal als viel zu klein, und der in der Uckendorfer Straße gelegene Kinosaal war ja nur als Notlösung gedacht, und nach langem Bemühen und Suchen fand man 3 Jahre später in der Kronprinzenstraße das geeignete Lokal mit 1200 Sitzplätzen. Hier fühlten sich die Kinder Gottes geborgen, wenn auch vorerst das Mietverhältnis mit noch einer anderen Glaubensgemeinschaft geteilt werden mußte. Letztere zog ja bald infolge ihrer geringen Seelenzahl aus, so daß uns dieser Raum nun ganz zur Verfügung stand.

Inzwischen setzte ein derartiger Zustrom ein, daß sich auch im übrigen Stadtgebiet die Gemeinden rapide entwickelten. Immer wieder mußten Räume und Sitzgelegenheiten beschafft werden, und immer wieder leisteten Brüder und Geschwister fast Unmögliches an Arbeit und Opfern. Daß sich dabei auch Hohn und Spott, Anfeindungen und dergleichen offenbarten, ergibt sich von selbst. Es ist und bleibt ein einmaliges Geschehen dieser Jahre, daß der lebendige Gott sich dergestalt zu seinem Werke bekannte. Welch unsagbare Mühe und Arbeit, Sorge und Kreuz verbirgt sich doch hinter den trockenen Zahlen der Statistik, wenn sie besagen, daß in diesen Jahren alljährlich 500, 600, ja 800 Seelen dem Werke Gottes zugeführt wurden, wovon die Hauptgemeinde fast 20% allein trug. Es dauerte nicht lange und die Mitgliederzahl der Hauptgemeinde stieg auf über 900 Seelen. Und immer wieder mußten auch die übrigen Stadtgemeinden getrennt und ausgebaut werden. Je verwirrender die Zeitverhältnisse wurden, je größer die Anstrengungen des Widersachers Gottes, je mehr Seelen wie trunkene, taumelnde Motten im Lichte der dunklen Geister ihre Flügel verbrannten und zugrunde gingen, desto höher stiegen die Flammen des Heiligen Geistes und zogen alle Müden und Leidtragenden an den Ort der Bewahrung. Ein kurzer Blick in Zahlen mag das erhärten. Im Jahre 1936, zur Zeit der Übernahme des Bezirks durch den Bezirks-Ältesten Schrimper, betrug die Zahl der Seelen bei 20 Gemeinden:

Gelsenkirchen	814 Seelen	26 Amtsträger
Die übrigen Stadtgemeinden	1307 Seelen	39 Amtsträger
Alle übrigen Gemeinden	3170 Seelen	82 Amtsträger

Insgesamt also 5291 Seelen und 147 Amtsträger, davon in der Gesamtstadt Gelsenkirchen 2121 Seelen und 65 Amtsträger.

Daß ein solches Geschehen auch den Feind zu erhöhter Tätigkeit ansteigert, ist verständlich. Ohne irgendwie Richter sein zu wollen, muß jedoch anerkannt werden, daß Anordnungen irdischer, verblendeter Machthaber imstande sind, das Werk Gottes zu hemmen, nicht aber,

es aufzuhalten. Und wenn schon einst der alte Römer Gamaliel vor dem Räte seiner Stadt das Wort prägte: „Ist es das Werk der Menschen, wird es untergehen, ist es aber das Werk Gottes, dann werdet ihr es nicht aufnalten können!“ Dieses haben die Kinder Gottes im wahrsten Sinne des Wortes durchlebt. Es ist das große Glück aller in Gott lebenden Seelen, daß sich der Herr aller Herren in der Durchführung seines unabänderlichen Ratschlußplanes von niemandem dreinreden läßt. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ und „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken“, das sind Worte, die für alle Zeit und Ewigkeit maßgebend sind. Die nun einsetzende Zeit mit ihren Irrtümern und Verhältnissen waren Fallstricke und ernste Bewährungsproben aller Gotteskinder und gingen an niemandem spurlos vorüber. Ein kleines Ahnen solcher Zeiten erlebten wir schon, als ein irrträgliches Verbot für eine kurze Zeit die Gottesdienste untersagte. Wurde in dieser Zeit auch der äußere Aufbau eingeeengt, um so mehr wandte sich die Arbeit jetzt der inneren Struktur zu. Unvergeßlich sind die Stunden des Beisammenseins mit dem Stammapostel und den Aposteln. Jene Gottesdienste im Hans-Sachs-Haus, Tausende von Seelen strömten hier zusammen, und es war oft interessant, die Wirkung in der Öffentlichkeit zu beobachten. Gerade das, was der Geist der Finsternis verhüten wollte, trat nun ein, jetzt erst wurde die Öffentlichkeit aufmerksam, und trotz aller Gegenmaßnahmen fanden immer mehr Seelen den Ort der Ruhe und des Friedens.

DIE BEWÄHRUNGSPROBE

Als der Sohn Gottes, Jesu Christi, im Garten Gethsemane mit seinem Vater rang, in der Stille der Nacht, verlassen selbst von seinen Getreuesten, da war der Höhepunkt seines Leidensweges erreicht. Wie oft hatte er mit seinen Jüngern über das Ende gesprochen und sie zur Wachsamkeit aufgefordert. Wie hatte er über Jerusalem geweint, und nun, da er selbst der Hilfe bedurfte, fand er niemanden als seinen Vater, Er, der wußte, was ihm bevorstand, er wußte, daß diesen Weg alle gehen mußten, die mit ihm die Verheißung Gottes erlangen wollten. Und was seine Jünger nicht einmal ahnten, das durchlebten unzählige Seelen Jahrtausende später, als die Zeit des Wortes erfüllt war.

Wie weise hat es doch Gott, unser himmlischer Vater, eingerichtet, daß alle seine Kinder durch zeitgemäße Boten auf den Willen und das Tun von ihm hingewiesen werden. Und wie furchtbar wirkt es sich aus, wenn solchen Verheißungen viel zu wenig geglaubt wird oder sich sogar jemand anmaßt, seine eigenen Gedanken dagegensetzen. Wie wunderbar andererseits das Durchleben derjenigen, die ihre ganze Hoffnung auf Gott setzen und dadurch auch die Kraft zum Durchstehen erhalten.

Es soll nicht im geringsten der Zweck dieser Zeilen sein, Wunden aufzureißen oder die Tage des Grauens herauszuholen aus dem Meer des Vergessens. Jedes Durchleben des einzelnen spricht hier zur Sache. Das Wort des Psalmisten wird sich auch in diesem Falle bestätigen:

„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten usw.“
Es wird nichts geschehen ohne den Willen Gottes, und

erst das Feuer der Läuterung reinigt das Gold von allen anhaftenden Schlacken. Gerade Gotteskinder wissen es am besten, daß die Stunden größten Leides auch die beste Zubereitung zum erwählten Beruf als Könige und Priester Gottes mit sich bringt.

Für die Gemeinden der Stadt Gelsenkirchen sowie des gesamten Bezirkes begann, wie überall, mit dem Beginn des Krieges eine Zeit der Trübsal, wie sie Jesus schon zu seiner Zeit vorausgesagt hatte. Ungezählte jugendliche Brüder, unter ihnen solche, die zu den besten Hoffnungen im Werke Gottes berechtigten, ältere, im Dienste Gottes kampferprobte Männer, und viele Amtsbrüder wurden unter die Waffen gerufen. Selbst der Bezirksälteste Schrimper mußte im Juli 1940 seinen überaus friedlichen Beruf mit dem des Kriegers vertauschen. Für die Daheimgebliebenen ergab sich wieder einmal eine überaus große Fülle notwendiger Arbeit an den Seelen der Kinder Gottes. Menschlicher Meinung nach waren wirklich alle Voraussetzungen gegeben, dem Werke Gottes Einhalt zu gebieten. — Aber was konnten menschliche Weisheit und Verstand schon ahnen von der bewahrenden Liebe Gottes. Gewiß, auch seine Kinder mußten durch das Feuer der Trübsal hindurch. Auch in die Reihen der Gemeinden riß der Tod unerbittlich Lücken, unsagbares Leid mußte ertragen werden, und manche Seele glaubte unter der Wucht solcher Schläge zusammenbrechen zu müssen. Und doch schuf die unendliche Liebe Gottes auch in dieser Zeit so wunderbare große Vorbilder in den Trägern des Gnaden- und Apostelamtes, in den Reihen der von ihnen beauftragten Männer, daß sich die am schwersten getroffenen Seelen daran aufrichten konnten.

Was bewog den Stammapostel, auch im Bombenkrieg die Gemeinden des Gelsenkirchener Bezirkes zu bedienen? Den Ap. Kühlen, sich ganz besonders aller anzunehmen? Den unvergeßlichen Bischof Henrich zu seiner so überaus großen Liebesarbeit? Den Evangelisten Schiwy neben seinem harten Beruf zu solch großen Opfern an Zeit und Arbeit? Was bewog den Ältesten Schrimper, so oft für die Dauer eines Gottesdienstes den Anzug zu vertauschen, anstatt sich der wohligen Ruhe hinzugeben? — Du liebe, treue Seele! Nichts liegt ferner, als Menschen zu vergöttern, aber eines sei an dieser Stelle erlaubt, daß uns der himmlische Vater in dieser Zeit solche Männer als Vorbilder gegeben hat, ist eine Tat, die wir in ihrer tiefsten Bedeutung erst dann erkennen werden, wenn alle Getreuen sich am Throne des himmlischen Vaters versammelt haben und das neue Lied anstimmen werden:

„Der Herr hat Großes an uns getan!“
Immer verheerender wurden dann die Folgen des Krieges, und es kamen Tage, die in alle Seelen eingraviert sind, die Zerstörung der Stadt und damit auch des Lokals in der Kronprinzenstraße am 6. November 1944. Auch die Lokale in Schalke, Bismarck-Ost, Bismarck-West und Rotthausen entgingen der Zerstörung nicht. Unzählige Geschwister behielten nur das nackte Leben, mancher Heimgang treuer Geschwister, die durch Bomben umkamen, mußte betrauert werden. Und unvergeßlich jene Augenblicke in der Endphase des Krieges, als man nur Zeit fand, infolge dauernden Fliegeralarms das heilige Mahl zu feiern und ein ganz klein wenig aufzuatmen von der drückenden Atmosphäre jener Zeit. Viele Geschwister, all ihrer Habe beraubt und ohne Unterkunft, siedelten über an ruhi-

gere Orte, und es schien das Ende der Zeit gekommen. Jedoch — es schien nur so. Gott saß noch im Regimente, und er gab noch Gnadenfrist. Im Verlaufe weniger Jahre versanken Völker und Nationen, Gewaltige waren vom Thron ihrer Herrschaft gestürzt, aber das Werk bestand. Während nun einerseits alle Leiden der Geschwister nicht mit bloßen Worten geschildert werden können, ist es unmöglich, genau so die Bewahrung in der Gnade Gottes zu schildern.

Dann war der Krieg zu Ende. Nur langsam ließen sich die Folgen übersehen. Zerstörte Lokale, zerstreute Gemeinden, die Familien getrennt; vom Ältesten fehlte jede Nachricht — alles in allem ein wirklich entmutigender Zustand. Jetzt erst, in der äußerlichen Ruhe, fand man Zeit, das grauenvolle Durchleben zu bedenken. Ganz allmählich fanden sich die Geschwister wieder zusammen. In den wenigen nicht zerstörten Lokalen sahen sich die Überlebenden wieder. Und wie erschütternd war dieses Wiedersehen. Herz klammerte sich an Herz, und die Brüder wußten manchmal nicht, wohin mit der vielen Arbeit. Gewaltige Opfer an Zeit und Wegen waren nötig, um überhaupt wieder beginnen zu können. Ganz primitive Versammlungsorte waren überfüllt, in den einzelnen Teilen der Stadt wurden die Wohnungen zum Abhalten von Gottesdiensten herangezogen. Wieder einmal fand die Liebe Auswege genügend, um die Gotteskinder weiter zu bedienen. Und wieder waren es die Männer Gottes, die über sich selbst hinauswuchsen. Übermenschliches leisteten sie an Fußmärschen, Zeit und Opfern aller Art. Es kann und darf auch an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß Männer wie der Apostel Kuhlen, Bischof Henrich, Evangelist Schiwy und Hirte Bonk sich durch ihre selbstlose Hingabe ein Denkmal in alle einbauten, daß Grund genug vorhanden war und ist, dem himmlischen Vater für solche Gaben in aller Ewigkeit dankbar zu sein. — Nicht unerwähnt soll ferner bleiben, daß gerade in dieser Zeit die jungen Geschwister einen innerlichen Auftrieb erlebten und sich der Sache Gottes mit ganzem Herzen hingaben und sehr viel zu dem neuen Leben in den Gemeinden beitrugen. Und endlich traf dann auch die Nachricht ein, daß der Älteste Schrimper noch lebte und in Gefangenschaft geraten war. So kehrte, wenn auch ganz allmählich, wieder die göttliche Ordnung ein. Leider war an ein Aufbauen des Lokals in der Kronprinzenstraße nicht zu denken. Die Opferbereitschaft der Geschwister machte es möglich, daß in allen Teilen der Stadt nach und nach Lokale wieder hergerichtet und gemietet werden konnten. So war doch für die nächste Zukunft gesorgt, und die Geschwister der Hauptgemeinde wurden den einzelnen Stadtgemeinden zugeteilt. Gewiß, es wurde manches Opfer verlangt und freudig gebracht, denn es gab nur so die Möglichkeit, weiter das Nötige für das Seelenheil zu schaffen.

Als dann das Jahr 1946 zu Ende ging, 50 Jahre in der Geschichte des Werkes Gottes in unserer Stadt und dem Bezirk, da zeigten die Zahlen der Statistik folgendes Bild:

Insgesamt 4130 Seelen, 143 Amtsbrüder, davon Gelsenkirchen: 555 Seelen mit 23 Amtsbrüdern.

Zu bemerken ist hierbei, daß die Hauptgemeinde allein durch die Evakuierung 200 Seelen, der Bezirk 500 Seelen verlor.

Ein halbes Jahrhundert seit Bestehen des Werkes Got-

tes in unserer Stadt ging zu Ende. 50 Jahre flossen in das Meer der Ewigkeit. Und welch ein Geschehen hatte sich in unserer Stadt und dem gesamten Bezirk offenbart? Welch eine Gnadentat Gottes hatte sich in dieser Zeit vollzogen? All das bis ins kleinste zu schildern, ist unmöglich, aber es ist Grund genug, zu sagen angesichts des Aufbaues, Ausbaues und der Bewahrung:

„Herr, wie ist Deine Sprache so gewaltig und Deine Macht so groß!“

AUSKLANG

Noch war die Prüfungszeit nicht zu Ende. Hunger und Not traten ein hartes Regiment an und hinterließen auch bei uns grauenvolle Spuren. Doch auch das tat dem Werke Gottes keinen Abbruch. Nur Stichworte sollen hier jetzt herausgesetzt werden aus dem Geschehen dieser Jahre. Gerade sie geben die Ereignisse am besten wider.

Nach langem ernstem Gebet kehrt am 28. April 1947 der Älteste Schrimper aus der Gefangenschaft in die Heimat. Im Juni 1947 verläßt der Evangelist Schiwy Gelsenkirchen und übernimmt als Bezirks-Ältester die Leitung des Bezirkes Buer. — In Apostel Dehmel tritt eine kräftige Stütze in Tätigkeit. Bischof Henrich übersiedelt in den Apostelbezirk Dortmund und geht am 1. Tag des Jahres 1949 im Alter von nur 54 Jahren heim ins Reich seiner größten Sehnsucht!

In diesem Jahre weilte der Stammapostel nach fast 10 Jahren wieder einmal in Gelsenkirchen.

Nur ein paar Stichzeilen und doch Marksteine in der Reichsgottes-Geschichte unserer Stadt. Im übrigen kehrte die normale Ordnung, wenn auch allmählich, doch stetig zurück. Nur die Lokale der Stadtgemeinden sind überfüllt oder eignen sich wenig für die Sache Gottes. Es ist und bleibt ein unhaltbarer Zustand, dem sich auch Ap. Kuhlen nicht verschließt. Und dann wird es Wirklichkeit, was so lange erbeten und erhofft, der Ankauf eines geeigneten Grundstücks, das uns in entgegenkommender Weise von der Stadt Gelsenkirchen überlassen wird, und die Errichtung eines Kirchengebäudes an der Ecke Wanner und Schultestraße, inmitten des Stadtzentrums gelegen. Daß dieser Bau nicht nur die Beseitigung eines üblen Notstandes ist, daß nicht nur der Wunsch vieler Glaubensgeschwister des Stadtkerns in Erfüllung geht, sondern daß darüber hinaus unser neuerbautes Kirchlein ein Schmuckstück des äußerlichen Stadtbildes geworden ist, versteht sich wohl am Rande. Und es ist in diesem Augenblick unmöglich, nicht an den Mann zu denken, der im Auftrag unseres Gottes nicht nur für das seelische Wohl der ihm Anvertrauten sorgt, sondern als Nebengabe in nicht geringer Sorge auch an die äußere Gestaltung und notwendige Grundlage denkt. Und wie kann man im Angesicht all dessen, was getan ist, dem Apostel Kuhlen mehr danken als mit dem Psalmisten zu bitten: „Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß Ich bleiben möchte im Hause des Herrn immerdar! Zu schauen die schönen Gottesdienste und zu betrachten seinen Tempel!“ (Psalm 27, 4.) Und darum, geliebter Apostel, herzlichen Dank für das so reiche Geschenk! Wir wollen es wahren und hüten, und tun, wie die Glaubensväter getan! —

Reich war der Segen bis zu diesem Augenblick. Überaus groß seine Gnade und Liebe, und wenn den Gedanken eine Gegenüberstellung erlaubt ist, dann sagt uns das alles:

1896 = 1 Seele, 1950 = 4618 Seelen einschließlich

181 Amtsbrüdern.

Und so hat sich das Bild des Bezirkes entwickelt:

Gemeinde	Seelen	Vorsteher	Amtsbr.
1 Rotthausen	361	Wilh. Nolde	15
2 Bismarck-West	109	Alb. Albrecht	6
3 Bismarck-Ost	338	Wilh. Harbig	16
4 Schalke	352	Fr. Kapteina	14
5 Uckendorf	380	Wilh. Sonnak	19
6 Hüllen	116	Gust. Madeja	4
7 Günnigfeld	68	Aug. Schwesig	3
8 Wattenscheid	341	Joh. Koschinger	12
9 Höntrop	77	Heinr. Borchert	5
10 Schonnebeck	216	Aug. Piepereit	11
11 Katernberg	195	Herm. Dickhaus	8
12 Wanne	714	Friedr. Paul	21
13 Gladbeck	414	Aug. Krupski	14
14 Gladbeck-Zweckel	325	Gust. Nippert	9
15 Gladbeck-Brauck	284	Paul Milewski	9
16 Kirchhellen	34	Fr. Kather	2
17 Hervest-Dorsten	192	Emil Lemke	7
18 Holsterhausen	102	Wilh. Scheffler	6
Zusammen	4 618		181

INNERER AUFBAU

Daß neben dem äußeren Wachstum die innere Pflege der Seelen nicht im geringsten vernachlässigt wird, liegt schon in der Struktur des Werkes Gottes verborgen. Regelmäßige Familienbesuche der Revierpriester und Vorsteher sorgten in all den Jahren dafür, daß die Erkenntnis Schritt hielt mit den fortschreitenden Zeitverhältnissen. Was in diesen Jahren in dieser Hinsicht an Opfern, Mühen und Sorgen durch die Brüder aufgebracht wurde, was an Beweisen der Liebe Gottes sich offenbarte, wie sich zu jeder Zeit das gesprochene Wort der von Gott beauftragten Knechte auswirkte, darüber könnte man Bücher schreiben. Und doch wird diese Arbeit erst in der Ewigkeit erkannt werden. Unwetter und Stürme, die über die Gemeinden der Stadt und des Bezirkes hinwegbrausten, Not, Elend und unsagbares Leid in all den Jahren durchlebt und gekostet, sie forderten manches Opfer, und manche Seele ging der Sache Gottes verloren. Aber das tat dem Werke in keiner Weise Abbruch. Die Säulen und glaubensstarken Stämme, sie standen unerschüttert und fügten sich nur noch inniger zusammen. All die gezeigten Glaubensbeweise und durchlebten Gebetserhörungen in diesen Jahren, sie sind als Beweis der Sache Gottes gebucht worden, und keine menschliche Weisheit ist imstande, auch nur ein Tüpfelchen hiervon hinwegzutun.

Schon die Kindergottesdienste waren Erlebnisse für sich. Unvergeßlich die Stunden in all den Jahren und unvergeßlich die Namen der Brüder, die sich um die Seelenarbeit der Kinder besondere Mühe machten. Dykstra, Tischer, Schiwy und Schrimper, viele, viele Seelen werden diesen Männern einmal in Ewigkeit

danken, daß sie die nötige Reife schon in jungen Jahren erlangten. — Ebenso die Bearbeitung des Herzensackers der Konfirmanden. Vertiefung des Glaubenslebens und freudiger Glaubenseifer dieser jungen Seelen erforderten das nötige Verständnis für solche Arbeit, und Gott gab in den vorbenannten Männern auch die nötigen Gaben.

DIE JUGEND

„Wenn die Jungen nicht besser werden als wir und wenn sie nicht Größeres vollbringen, dann hoben wir Alten nichts getaugt!“

Diese Worte des alten Priesters Sonnak, der schon längst die Zeitlichkeit verlassen, stehen noch heute als leuchtende Flammenzeichen über all der Arbeit, die sich die Knechte Gottes mit der Jugend seines Werkes in unserem Bezirk machten. In der Jugend liegt die Zukunft, auch des Werkes Gottes, und es steht außer Zweifel, daß sie besonders gefährdet ist und deshalb besonderer Pflege bedarf. Daß das Wohl und Wehe der jungen Geschwister der Apostel Jesu darum besonders am Herzen liegt, ist allzuverständlich. Gleichwohl ist und bleibt es ein Vorrecht jugendlicher Herzen, einem besonderen Ideal nachzueifern. Und welches Ziel wäre da erstrebenswerter als gleich zu sein unserem Herrn und Meister Jesus Christus. Ihm gleich zu sein als Gotteskind und Überwinder! Was wäre anders als höchstes und endliches Ziel eines jungen Gotteskindes, als den Männern nachzueifern, die nach dem Willen und Herzen Gottes als Vorgänger gesetzt sind. Verantwortungs- und zielbewußt gehen sie auf dem Wege Gottes voran und stehen in jeder Hinsicht als leuchtendes Vorbild ihrer Zeit. Und daß sie wirklich etwas getaugt haben, das wird die Jugend dadurch beweisen, daß sie das Erbe ihrer Väter erwirbt, um es zu besitzen.

Namen und Leben der Stammapostel, wie Niehaus und Bischoff, der Apostel Kühlen, Dach und Dehmæl, des Bischofs Henrich und der Ältesten Paul, Schrimper und Schiwy sind zu einem Begriff geworden und haben sie eingraviert in die Seelen derer, die schon in früher Jugend durch die segensreiche Arbeit dieser Männer betreut wurden. Unvergessen zu seiner Zeit die liebevolle Arbeit Onkel Dachs mit seinen Briefen an die Jungen und die damit verbundenen Jugendzusammenkünfte. Herrliches, liebliches Leben in und für Gott und seine Sache. Gewaltig die Anstrengungen des Bösen, durch äußere Gewaltmaßnahmen ein solches auf Gott ausgerichtetes Leben zu unterbinden und zu zerstören. Und immer größer die Wucht der Liebe Gottes zu den jungen unsterblichen Seelen.

Leider gestattet es der nur beschränkte Raum, nur auf die markantesten Stunden und Augenblicke hinzuweisen und diese hervorzuheben. Gleichwohl geben sie doch am treffendsten die Auswicklungen all der geschaffenen Arbeit innerhalb der Jugend unserer Gemeinde und des Bezirkes wider. Was all die Zeit seit Bestehen der Gemeinde an Mühe und Arbeit aufgewandt wurde vor dem letzten Krieg, in 50 Jahren, der Erfolg zeigte sich so recht nach dem Krieg mit seinen verheerenden Auswirkungen. Alles das hatte nicht vermocht, die jungen Geschwister zu trennen. Im Gegen-

teill, das Zusammengehörigkeitsgefühl trat stärker als je zuvor in Erscheinung. Wenn die ersten Zusammenkünfte nach dem furchtbaren Geschehen auch erschütternd bis in die tiefsten Gründe der Seele waren, die nachfolgende Zeit brachte eine Steigerung des Erlebens, die einem winzigen Einblick in die Herrlichkeit Gottes gleich dünkten und eine Atmosphäre der Glaubensfreudigkeit schufen, die einzigartig war. Die Zusammenkünfte innerhalb des Bezirks, die Stunden der Sonntagsschulhelfer und -helferinnen in Wanne, das Wiedersehen mit dem geliebten Haupt des Werkes in Essen-Rellinghausen, so erschütternd in seiner wunderbaren Eigenart, die großen Gottesdienste in Herne und die herrlichen Feierstunden dortselbst, nicht zuletzt die Gebetsstunden in Wanne und endlich die wunderbaren Stunden in der Rheinlandhalle in Düsseldorf. Ach, wie armselig ist doch die menschliche Sprache, die nicht imstande ist, die Eindrücke und Auswirkungen solcher Stunden auch nur im geringsten widergeben zu können. In der Seele aber ist all das Erleben eingraviert für alle Ewigkeit. Und einmal werden sich die Alten und Jungen in der Ewigkeit gegenüberstehen. In den Augen der Alten wird ein banges Fragen stehen, aber die Augen der Jungen werden leuchten und antworten: Ihr lieben Glaubensväter! Wahrlich, weil Ihr solche Mühe um uns hattet, weil Ihr etwas getaugt habt, darum dürfen wir nun dabei sein! Geborgen für alle Ewigkeit! Und zum Dank wird ein Jubeln und Singen anheben, dessen herrliche Melodie die Seele auf Erden nur hat ahnen können.

Und darum, junge, liebe Seele! Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend! Wessen du heute entsagst, wird dir die Herrlichkeit Gottes in seinem Werk und in alle Ewigkeit tausend- und abertausendmal aufwiegen! Vergiß nicht das Leben deiner Vorgänger. Ein jeder steht vor deiner Tür, und in seinem Leben liegen die Worte eines berühmten Mannes:

Hier stehe ich, ich kann nicht anders, so wahr mir Gott helfe!

Nicht unerwähnt soll auch im Rahmen dieser Schrift die unvergängliche Arbeit der Gesangchöre bleiben. Schon gleich zu Anfang des Bestehens der Gemeinde unserer Stadt fanden sich Sänger bereit, die keine Opfer an Zeit und Mühe scheuten, dem lieben Gott mit ihrer Gabe zu dienen. Wir haben schon erfahren, wie sich Arbeit und Opfer steigerten, um auch in dieser Hinsicht der Verschönerung und Erbauung der Stunden im Hause Gottes zu dienen. Es bedurfte schon eines besonderen Mutes, um auch in kleinster Zahl so oft in der Öffentlichkeit Zeugnis abzulegen von dem, was die Kinder Gottes bewegte. Und was die Sänger in der Mitgliederzahl nicht zuwege brachten, das gelang ihnen in der Qualität ihres Gesanges, weil sie ihre Herzen und Seelen ausströmen ließen vom Leben Gottes. Und mit den Jahren steigerten sich dann die Mitgliederzahlen wie auch das musikalische Können, und mehr als einmal war es möglich, das Bewundern der Öffentlichkeit zu erregen. Doch das nur nebenbei. Auch an dieser Stelle sei allen Geschwistern herzlichst gedankt, daß sie sich zu ihrer Zeit in den Dienst der Sache stellten; auch den Dirigenten Dank für ihre Aufopferung.

Unvergeßlich ist noch jene Stunde, da sich alle Sänger des Bezirks im Jahre 1932 im Lokal in der Kronprinzenstraße versammelt hatten. Weit über 500 Seelen

waren es, und als ein Lied nach dem andern zur Ehre Gottes erklang und dann die Stimmen aller durch den Raum klangen, da gingen die Herzen mit. Und unvergeßlich der Weg zum Bahnhof, Hunderte von Sängern in Reih und Glied, und oft hob sich da und dort eine Hand zum Gruß der Geschwister, die aus den Gottesdiensten zurückkehrten. Und wie staunten alle die Menschen der Umgebung über das, was sich ihnen bot. Herrliche Augenblicke in den großen Gottesdiensten, wenn Hunderte von Stimmen aufklangen zum Ruhme Gottes. Was bleibt da übrig als im Betrachten dieser Dinge zu sagen:

„Wie herrlich ist doch das Werk des Herrn, der uns zu sich gezogen aus lauter Gnade und Güte! Und nimmer vergeht, was du liebend getan!“

WIE WUNDERBAR SIND DOCH DIE WEGE GOTTES

Der beste und schlagendste Beweis im Leben der Gotteskinder, daß sie auf rechter Bahn sind, ist und bleibt das eigene Erleben. Ebenso ist es unerlässlich, den Unterschied zu wissen: An Gott zu glauben oder Gott zu glauben. Leider ist es auch hier unmöglich, all die Gebetserhörungen und Glaubenserfahrungen widerzugeben. Ein jedes Gotteskind wird sein Durchleben erfahren haben, und darum seien nur ein paar Geschehnisse herausgegriffen, die, so unwahrscheinlich und phantastisch sie sich auch anhören, so doch durchlebt und darum unbestreitbar sind. Mag der Älteste Schrimper beginnen:

Es war in der Gefangenschaft nach dem letzten Kriege. Wir waren zu 2000 in einem Lager untergebracht. Die Ernährung war derart, daß wir den Tag unseres Todes fast vorausberechnen konnten. Eines Tages wurde uns durch eine unverständliche Maßnahme auch das Letzte noch versagt, so daß eine Revolte unausbleiblich schien. Die Menschen waren im Zustande des Hungerns zu allem fähig, zumal jetzt, nachdem noch nicht einmal mehr ein Grashalm in diesem Camp vorzufinden war. Ich selbst hatte mich, so schwer es auch wurde, mit der Tatsache abgefunden, die Heimat und alle Geschwister sowie Frau und Kind auf Erden nicht mehr wiederzusehen.

So kam der Augenblick heran, der uns die Erkenntnis brachte, daß das Ende gekommen sei. Überall lagen die Kameraden, entweder ergeben in ihr Schicksal oder ohnmächtig tobend gegen menschliche Willkür. In dieser großen Not kam ein apostolischer Bruder zu mir: „Es muß doch einen Ausweg geben?“ Ja, gewiß! Das war leicht gesagt. Und in dem Wust meiner Gedanken und Empfindungen drängte sich eine Erkenntnis durch, es dem lieben Gott zu sagen! Da ich im Lager als Seelsorger anerkannt war, machte es zunächst wenig Aufsehen, als ich bekanntmachen ließ, sich zu einer besonderen Stunde an einem bestimmten Platz zu versammeln. Mehrere Hundert waren der Aufforderung gefolgt. Nach einer kurzen Einleitung machte ich alle mit meinem Vorhaben bekannt: in dieser Stunde der größten Not zu . . . beten!

Unvergeßlich ist mir dieser Augenblick, als ich mit den Vielen auf die Knie ging, die Gewehre der Posten auf uns gerichtet, glaubten sie doch, daß es zur Explosion

kommen würde. Und dann rang ich aus dem Grunde meiner Seele mit Gott wie einst Elia, den Beweis der Gegenwart Gottes erbetend vom Herrn aller Herren. Das war ein Schreien in höchster Not aus dem Herzen aller, die mit mir beteten. Was soll ich noch viel sagen! Kurz darauf war dem Lagerkommandanten, der ein sehr harter Mann war (und später dann laut Pressemeldungen vom Kriegsgericht seines Landes wegen Verbrechen an der Menschlichkeit zum Tode verurteilt), unsere Handlungsweise bekanntgemacht. Gott hat danach sein Herz erweicht. Wir bekamen zu essen und wurden dadurch dem irdischen Leben wiedergegeben.

Und einige Zeit später war es mir möglich, wenn ich des Sonntagmorgens die Geschwister daheim im Gottesdienst wußte und auch wußte, sie beten für mich. Dann nahm ich meine Mütze ab, den Blick zur Heimat gerichtet. Im Beisein zweier treuer Hunde bogte ich meine Knie unter freiem Himmel und betete laut. Wenn mich die Kreatur stumm und treu anblickte, als verstehe sie mich, dann wußte ich mich mit meinem himmlischen Vater allein, und immer wieder empfing ich die Kraft, diese Stunden meiner Prüfung durchzustehen bis zur glücklichen Heimkehr und allezeit das Bewußtsein in mir stehend:

Hinter dunklen Winternächten
atmet das Morgenrot!
Über allen Höllenmächten
sieghaft die Gnade loht!
Und gehst du mit wunden Füßen,
halt noch ein wenig aus!
Himmelsblumen dich grüßen
duftend vom Vaterhaus!

Der Älteste Schiwy berichtet: Es war kurz nach dem Krieg. Viel Opfer an Zeit und Wegen waren nötig, die Verbindung mit den anvertrauten Seelen aufrechtzuhalten. Zum Verkehr auf der Eisenbahn waren Güterwagen eingesetzt, und oft war es unmöglich, einen Platz zu erhalten. Wieder einmal standen Bischof Henrich und ich in einem solchen Wagen. Eingeengt in Menschenleibern, die keine anderen Sorgen kannten als die Erhaltung des eigenen Leibes. In uns beiden aber stand die Sorge um das eigene Wohl der Seele wie auch der Geschwister obenan. Würde es wohl zu schaffen sein? Wie sollte man dieses ausführen oder jenes gestalten? — Ach, es waren Sorgen, viele Sorgen, die auf uns eindrängten. Und da auf einmal hören wir die Stimmen zweier Kinder. Eingeengt zwischen den Großen, saßen sie auf einigen Gepäckstücken. Es war die Resthabe einiger Flüchtlinge. Und durch den Lärm des Wagens, inmitten eines Lebens der Sorgen und Nöte, verschaffen sich die Kinder Gehör, und eindringlich klingt das Lied an unser Ohr:

„Weil ich Jesu Schäflein bin, freu ich mich nur immerhin!“ Was in diesem Augenblick in der Seele des Bischofs und in meiner vorging, das kann man nicht schildern, aber Kraft gab es und auch das Erkennen: „Durch den Mund der Unmündigen hast du dir ein Lob zubereitet!“

Priester Mey erzählt: Es war zur Zeit, als der Hunger durchs Land ging und manches Opfer forderte. Unmöglich, sich selbst zu sättigen, geschweige denn fünf Kindern den Mogen zu füllen. Immer tiefer ging

es bergab. Unauslöschlich sehe ich heute noch die großen hungrigen Augen, wenn sie vor dem Schlafengehen vor den leeren Tellern saßen. Wie oft gingen meiner Frau und mir die Augen über bei diesem Anblick. Und immer größer wurde in dieser Not das Schreien zu Gott, der allein imstande war, zu helfen. Und wie er half?

Ich hatte im Kindergottesdienst erzählt von der Macht Gottes, die imstande sei, das wenige Brot zu segnen, daß es trotzdem zur Sättigung diene. Anderntags beim Morgenkaffee, jeder hatte seine Ration Brot vor sich liegen, die für den Tag reichen mußte, bat unsere H. „Papa, laß mich doch einmal beten!“ Und dann betete sie. Meine Frau und ich konnten uns der Tränen nicht erwehren. Und noch war die Hälfte nicht verzehrt, als die Kinder bekundeten, sie seien übersatt, und man sah es ihnen an, sie phantasierten nicht, sie waren wirklich satt.

Ein andermal des Abends saßen die Kinder vor dem leeren Teller. Meine Frau und ich hatten noch nichts gegessen und konnten nichts als weinen. Da öffnete sich die Tür und herein tritt eine junge Glaubensschwester mit einer Portion Kartoffeln, die sie mit einem Gruß ihrer Mutter überreicht.

Zu allem Unglück stellt sich ein Beinleiden ein, das mir 2 Jahre hindurch zu schaffen machte. Die Behandlung durch einen Spezialarzt, die große Summen verschlang, wurde notwendig. Eines Tages stand der Briefträger in meiner Wohnung und brachte eine größere Geldsumme. Von wem? — Der angegebene Absender war fingiert. Name und Straße des Betreffenden existierten gar nicht. Auf dem Zahlungsabschnitt standen die Worte: Von denen, die tief in Ihrer Schuld stecken! „Lieber Gott, Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht!“

Obengenannter Arzt meinte während meiner Behandlung: „Jedes Gramm Fett, das Sie zu sich nehmen, erspart Ihnen tagelange Schmerzen!“ Ich lachte ihn an und er konnte nichts anderes als mittun. Wir wußten beide, daß diese Arznei schier unerschwinglich sei. Mir selbst kam das so minderwertig vor, daß ich unter lachender Miene meiner Frau den Ausspruch des Arztes berichtete. Sie hatte Tränen in den Augen, das hatte ich nicht gewollt.

Es ging auf den Abend zu und es wurde dunkel. Meine Frau war nicht anwesend als eine junge Verwandte von ihr in die Wohnung tritt. Es war das erstemal, daß sie uns besuchte. Gleich berichtete sie mir, wenn das große Paket da draußen vor der Tür gehöre. — Paket? — Ich wußte nichts. Tatsächlich! Da trat auch meine Frau herein, die ebenso ahnungslos war. Gemeinsam öffneten wir das Paket, und dann mußte ich meine Gehilfin stützen und hatte doch selbst Halt nötig. So erschütternd war der Inhalt. Brot, Mehl, Fett und Butter, Hülsenfrüchte und andere Lebensmittel im Gewicht von etwa 7—8 Kilo lagen vor uns. Damit noch nicht genug, am nächsten morgen fanden wir unter der Wohnungstür einen Briefumschlag mit Fettmarken in größerer Anzahl und gleich dem nötigen Geldbetrag dazu.

Du lieber Leser! Was du denkst, bleibt dir überlassen. Ein weiteres Wort über diese Dinge zu verschwenden wäre vergebens.

„Und wenn eine Mutter gleich ihres Kindes vergißt; will ich doch Deiner nimmetmehr vergessen!“

SCHLUSSWORT

Sie aber blieben beständig in der Apostellehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. (Apostelgesch. 2, 42)

Wie oft schon, lieber Leser, hast du dieses Wort in der Heiligen Schrift gelesen oder in einem Gottesdienst gehört und mit ganzem Herzen eingestimmt: „Ein Herz und eine Seele war der ersten Christen Menge!“ Und dein Herz empfand so recht das Glück und die Freudigkeit jener Zeit. Seitdem sind fast 2 Jahrtausende über die Erde gegangen. Es war einmal.

Als Gott durch seinen Heiligen Geist seine Kirche der Endzeit wieder errichtete, da tat er einen weiteren Schritt in der Erfüllung seines Ratschlußplanes. Und wonach so unendlich viele fromme und gläubige Seelen sich gesehnt, das vollzieht sich in der Gegenwart aufs neue an uns. Und das ist das unsagbare Glück unseres Lebens, daß wir obige Worte nicht nur lesen dürfen, sondern selbige in uns zu neuem Leben erweckt sehen.

Es wäre heute ein leichtes, eine neue Apostelgeschichte zu schreiben. Denn dasselbe, was sich damals offenbarte, wir haben es vor Augen und dürfen es täglich durchleben. Die Wirksamkeit Gottes durch gegenwärtige Apostel liefert soviel Material an göttlicher Gnade, Liebe und Barmherzigkeit und es geschehen soviel Wunder an unserer Seele, daß man nur in völliger Verblendung das Gegenteil behaupten könnte.

Und so hast auch du, liebe Seele, diese Schrift gelesen und in deinem Herzen empfunden die Freudigkeit und Angst, Glückseligkeit und Sorge jener Zeit, als unsere Gemeinde und der Bezirk aus den kleinsten Anfängen sich ausbreitete und das Wort Gottes Eingang fand als lebendiger Same in Tausende gläubiger Herzen und Seelen. Und du hättest dabei sein müssen als die Mütterchen in der Wohnung des Bezirksältesten mit leuchtenden Augen, mit Tränen der Freude und Dankbarkeit, erzählten. Du hättest empfunden, wie sie alle dabei waren, die schon in die ewige Heimat gegangen, alle die jungen und alten Glaubensgeschwister und Gotteszeugen. Die menschliche Sprache ist nun einmal viel zu arm, um all das wiedergeben zu können. Und als sich am Schluß die alten Glaubensschwwestern verabschiedeten nach alter apostolischer Art, als sie sich umarmten und einen Kuß tauschten, da ging ein Stammeln durch das Herz: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten, da wird der Mund voll Lachens und die Zunge voll Ruhmens sein.“

Vor mein Auge aber trat jener 1. August 1948 in Bielefeld, als im Angesichte von etwa 3000 Seelen der geliebte Stammapostel im Kreise der Apostel stand und dann eine weißgekleidete junge Schwester mit einem Strauß dunkelroter Rosen zu dem Leiter des gesamten Gotteswerkes trat und die Worte sprach: „Unsere Herzen sehnen sich wund nach der Heimat“, und dann ein 500facher Chor in den Ruf ausbrach:

„Komm, Herr Jesu, komme bald!“

Da schäumte das Meer all der Seelen über, und wenn dann der Stammapostel sein Wort gab: Wenn soviel Gotteskinder diesen Ruf tun, dann wird und muß Gott ihn erhören! „Da wird der Glaube zu einem Wissen und im Herzen die Bitte offenbar: Herr! Laß mich werden so wie du!“

Und das soll dir und mir eine heilige Verpflichtung sein, wir wollen werden, wie es unsere Glaubensväter waren, was wir ererbt von ihnen, das wollen wir erwerben, um es zu besitzen. Weil sie etwas getaugt haben, darum wollen wir noch mehr tun, als Beweis dafür, daß unsere Glaubensväter und -mütter ihr Leben recht angewandt haben. Steht nicht hinter all den Seelen unser Herr und Meister Jesus Christus:

Das tat ich für dich, was tust du nun für mich?

Und darum, liebe Seele, laß uns in diesem Augenblick derer gedenken, die uns der dreieinige Gott als Leuchter auf die dunkle Erde gesetzt, als Fackelträger des Feuers, das heller leuchtet als alle Feuer dieser Erde. Die Träger des Amtes der Gnade und der Liebe Jesu, die unter Aufgabe ihres eigenen Seins, in engster Verbindung mit dem Haupt, die Braut des Gottessohnes zubereiten. Einmal kommt der Tag, da der Herr und Vater des Himmels sprechen wird:

„Nun kommet her, ihr Getreuen und Gesegneten, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt.“

Euch aber, ihr lieben, alten Geschwister, gilt am heutigen Tage unser Gruß.

Ein weiterer Gedenkstein unserer Gemeinde ist durch Gottes Hilfe und Segen errichtet. Ihr, die ihr noch teilhaben dürft als Lebende, aber auch ihr als Überwinder, die ihr eingegangen seid in das Reich der Ewigkeit. Ja, wir danken euch, daß ihr euch hingegeben habt als willenlose Werkzeuge in die Hand unseres Gottes und uns den Weg geebnet habt zum ewigen Leben.

Eines bestehet, nimmer vergehet, was ihr liebend an uns getan!

Unser Leben aber sei beständig im Lebenselement des obigen Wortes.

Dazu schenke Gott uns seine Gnade!

Geschrieben Ende des Jahres 1950.

1 8 9 6

Das erste Gotteskind in der Stadt Gelsenkirchen. Zuzug der Glaubensschwester Grzella aus Berlin. Sie gibt Zeugnis vom Werke Gottes im Bekannten- und Verwandtenkreis.
(s. Seite 9 und 10 , Chr. I. Teil).

1 8 9 7

Versiegelung der 20-jährigen Maria Feldmann aus Schalke (vermutlich in Duisburg - Ruhrort).

Ende des Jahres weitere Versiegelungen, nunmehr insgesamt 15 Seelen (s. Seite 10 , Chronik 1. Teil).

1 8 9 9

Die erste Versiegelung in Gelsenkirchen, (Lokal Waldemar / Viktoriastraße) durch Apostel Niehaus.

Priester Küßner als erster Vorsteher in Gelsenkirchen gesetzt, dazu die Diakone Wieck und Krietschmann.

Anmietung eines Geschäftslokals als Versammlungsstätte der Geschwister zu den Gottesdiensten,

1 9 0 4

kann als das Gründungsjahr der Gemeinde Gladbeck angesehen werden.

23.02.

Die erste Versiegelung in Gladbeck - Mitte, (der spätere Hirte Hermann Hötzel, seine Frau und seine zwei Töchter).

Ausweitung des Werkes Gottes in fast allen Stadtteilen Gelsenkirchens und darüberhinaus nach Essen - Katernberg und Wattenscheid.

1 9 0 6

Ende des Jahres zählt der Bezirk Gelsenkirchen 147 Seelen.

Es bestehen die Gemeinden:

Gelsenkirchen, Rotthausen, Buer, Wattenscheid, Wanne - Eickel, Gladbeck und Essen - Katernberg .

1 9 0 7

01.01.

Priester Wilhelm Paul wird zum Gemeinde-
Ältesten gesetzt und übernimmt den Bezirk
Gelsenkirchen.

05.04.

Die erste Konfirmation in Gladbeck.

08.09.

Die erste Taufe in der Gemeinde Gladbeck-Mitte.

1 9 1 0

Gründung der Gemeinde Höntrop mit 40 Seelen.

1 9 1 1

20.08.

Bruder August Linder empfängt das Priesteramt
und wird zum Vorsteher für die neue Gemeinde
Dorsten gesetzt. (43 Seelen)
Die Geschwister gingen zuvor nach Gladbeck
in die Gottesdienste.

26.11.

Evangelist Karl Golz wird zum Vorsteher für
die Gemeinde Wattenscheid gesetzt.
Er dient in dieser Tätigkeit bis zum Jahre 1924.

1 9 1 3

Einsetzung des Priesters Gustav Krupski
zum ersten Vorsteher der Gemeinde Gladbeck-Zweckel.
Er diente den Geschwistern bis zum Jahre 1931.

1 9 1 4

Ende des Jahres zählt der Bezirk Gelsenkirchen
2077 Seelen und hat 16 Gemeinden.

1 9 1 5

Viele Brüder müssen den Waffenrock anziehen
und die Gemeinden verlassen, darunter auch
viele Amtsträger und Vorsteher.
Zwecks besserer seelsorgerischer Betreuung
wird es notwendig, eine Neueinteilung des
Bezirks vorzunehmen. Die Gemeinden Buer,
Westerholt, Erle, Resse und Marl werden
dem Bezirk Recklinghausen zugeteilt und
verbleiben auch künftig dort.
(Chronik Teil I)

1 9 2 0

Priester Gustav Weiß wird zum Vorsteher der Gemeinde Gladbeck-Brauck gesetzt. Er diente bis zum Jahr 1925

Der Bezirk umfaßt nunmehr nach Abtretung der auf Seite 14, Chronik Teil I, genannten Gemeinden insgesamt 1600 Seelen. Die Anzahl der Gemeinden im Bezirk Gelsenkirchen hat sich damit auf 13 verringert.

13.03.

Der spätere Bezirksälteste Friedrich Schrimper erhält das Siegel der Gotteskindschaft.

1 9 2 4

In Gelsenkirchen wird ein großer Saal mit 1200 Sitzplätzen angemietet. (Kronprinzenstraße)

21.09.

Der Gemeindeälteste Wilhelm Paul empfängt das Amt eines Bezirksältesten.

1 9 2 5

24.05.

Stammapostel Hermann Niehaus in der Gemeinde Hervest-Dorsten.
28 Seelen wurden in diesem Gottesdienst versiegelt.
Silberhochzeit des Vorstehers August Linder und Frau.
Hirte Hermann Hötzel wird der Gemeinde Gladbeck-Brauck zum Vorsteher gegeben.
Er dient den Geschwistern bis zum Jahr 1933.

1 9 2 6

07.12.

Der spätere Hirte Koschinger übernimmt im Auftrage des Apostels als Vorsteher die Gemeinde Wattenscheid.
Er dient den Gotteskindern bis zum Jahr 1954.

12.09.

Der spätere Bezirksapostel Emil Schiwy empfängt mit 22 Jahren das Unterdiakonenamt.

1 9 2 7

Aus Platzmangel wird in Hervest-Dorsten eine weitere Versammlungsstätte in der Augustastraße angemietet.

1 9 2 8

30.12. Einweihung der Kirche in Gladbeck - Mitte.
(s. hierzu Ausführungen in der Chronik,
Teil I)

1 9 3 0

12.10. Priester Johann Koschinger, Vorsteher
der Gemeinde Wattenscheid, empfängt
das Hirtenamt.

1 9 3 1

Der spätere Hirte Nippert wird zum Vor -
steher der Gemeinde Gladbeck - Zweckel
gesetzt.
Er diente den Geschwistern bis zu einer
Inruhesetzung am 11.10.1967.

04.10.

Evangelist Friedrich Schrimper empfängt
das Amt eines Gemeinde - Ältesten und
wird zum Vorsteher für die Gemeinde
Gelsenkirchen - Mitte gesetzt.

01.12.

Hirte Hermann Hötzel verzieht von Gladbeck
nach Gladbeck - Brauck und wird in der ge -
nannten Gemeinde zum Vorsteher gesetzt.

1 9 3 2

Anfang des Jahres wird der spätere Bezirks -
apostel Emil Schiwy als Priester der Ge -
meinde Ückendorf zum Vorsteher gesetzt.

1 9 3 3

Zu einem besonderen Gottesdienst ver -
sammeln sich alle Chorsänger aus dem
Bezirk Gelsenkirchen im Lokal an der
Kronprinzenstraße, ca. 500 an der Zahl.
Dank und Bitte werden dem Herrn in Liedern
zum Ausdruck gebracht.

1 9 3 4

Priester Paul Milewski wird zum Vorsteher
der Gemeinde Gladbeck - Brauck gesetzt.

14.10.

Priester Emil Schiwy, Vorsteher der Ge -
meinde Gelsenkirchen - Ückendorf , em -
pfängt das Evangelistenamt.

1 9 3 5

Die Gemeinde Dorsten wird vorübergehend mit
der Gemeinde Hervest - Dorsten zusamme -
legt.

1 9 3 5

Die Gottesdienste werden in Hervest-Dorsten gehalten.
Priester Karl Linder wird zum Vorsteher gesetzt und empfängt das Hirtenamt.

1 9 3 6

28.11.

Bezirksältester Wilhelm Paul verzieht nach Holzhausen.
Der spätere Bezirksälteste Friedrich Schrimper übernimmt als Gemeindeältester Bezirk Gelsenkirchen mit insgesamt 5291 Seelen in 20 Gemeinden.
(s. Seite 14 der Chronik , Teil I)

1 9 3 7

18.10.

Gemeinde - Ältester Friedrich Schrimper wird zum Bezirksältesten gesetzt.

24.10.

Evangelist Emil Schiwy geht vorübergehend in den Bezirk Gelsenkirchen-Buer.

1 9 3 9

05.03.

Einweihung der Kirche in Wanne - Eickel.
Die bisherigen 3 Versammlungsstätten haben nunmehr in der neuen Kirche ein gemeinsames Gotteshaus.

1 9 4 0

Heimgang des Bezirksevangelisten Kelbsch, der ab 1931 Vorsteher der Gemeinde Gladbeck war.

1 9 4 1

Hirte Karl Linder , Vorsteher der Gemeinde Dorsten und Hervest - Dorsten, wird aus beruflichen Gründen nach Fallersleben versetzt und verläßt durch Wegzug die Gemeinde.
Priester Emil Lemke übernimmt als Vorsteher die Gemeinde Hervest - Dorsten.

1 9 4 4

13.06. Heimgang des Hirten Hermann Hötzel.
Er diente von 1925 bis 1933 als Vor-
steher den Geschwistern in der Gemeinde
Gladbeck - Brauck.

06.11. Die Versammlungsstätten Schalke,
Bismarck - Ost, Bismarck - West
und Rotthausen werden bei einem
Bombenangriff ganz oder teilweise zer-
stört. (s. Seite 15 Chronik 1. Teil)

1 9 4 5

17.07. Heimgang des Hirten August Schmittke,
der von 1928 bis zu diesem Tage der
erste Vorsteher der Gemeinde Gelsenkirchen-
Schalke war.

1 9 4 6

Priester Heinrich Borchert wird zum Vor-
steher der Gemeinde Höntrop gesetzt und
dient in dieser Tätigkeit bis zum Jahre 1964.

27.11. Priester Friedrich Paul wird zum Hirten
gesetzt.

Ende des
Jahres

Der Krieg hat große Lücken gerissen.
Manche Geschwister kehren nach der
Evakuierung nicht mehr zurück. Der Bezirk
hat 4430 Seelen, dazu kommen noch 143 Amts-
träger.

1 9 4 7

28.04. Bezirksältester Friedrich Schrimper kehrt
aus der Kriegsgefangenschaft zurück und
übernimmt im Auftrage des Apostels den Be-
zirk Gelsenkirchen.

11.05. Inruhesetzung des Hirten Bonk , der der
Gemeinde Gelsenkirchen - Rotthausen von
1908 ab als Vorsteher diente .

1 9 4 7

22.05.

Bezirksevangelist Emil Schiwy empfängt das Bezirksältenamt und übernimmt den Bezirk Gelsenkirchen - Buer.

1 9 4 8

In Kirchhellen finden unsere ersten Gottesdienste statt. Die Betreuung erfolgt von der Gemeinde Gladbeck aus.

1 9 4 9

01.01.

Im Alter von nur 54 Jahren geht Bischof Henrich in die Ewigkeit.

08.05.

Das im Kriege zerstörte Kirchenlokal in Dorsten-Holsterhausen ist wieder aufgebaut. Die Geschwister können sich wieder zu den Gottesdiensten an dieser Stätte einfinden.

Priester Scheffler wird zum Vorsteher gesetzt.

1 9 4 9

Ankauf des Grundstücks in Gelsenkirchen, Wanner Straße / Ecke Schultestraße. Vorgesehen ist hier der Kirchenneubau für die Gemeinde Gelsenkirchen-Mitte.

1 9 5 0

Ende des Jahres sind im Bezirk Gelsenkirchen 4618 Seelen incl. 181 Amtsträger.
(s.hierzu die Aufstellung Seite 17, Chronik Teil I)

Die Fortsetzung der Jahresübersichten s. Chronik, Teil II.